

Was Kinder und Jugendliche im Alltag und beim Fernsehen fühlen

STANDARDISIERTE BEFRAGUNG IN DEUTSCHLAND UND 16 WEITEREN LÄNDERN

Maya Götz

Für 2 international angelegte IZI-Studien wurden 5.190 Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 19 Jahren in 17 Ländern befragt, wie sie Gefühle erleben und ob sie diese offen zeigen.

Gefühlswelten von Kindern und Jugendlichen sind ein ausgesprochen komplexes Gebiet und es ist schwer, sie angemessen statistisch zu erfassen. Kommt die Frage der emotionalen Befindlichkeiten beim Fernsehen hinzu und ist dies auch noch im internationalen Vergleich zu messen, vervielfältigt sich die Komplexität (Döveling et al., 2011). Um einen ersten Ansatz gerade auch für die Beratungsarbeit im internationalen Kontext zu bekommen, führte das IZI mit PartnerInnen weltweit 2 breit angelegte Studien durch.¹ Der wissenschaftlichen Grundeinstellung folgend, Kinder und Jugendliche ernst zu nehmen und ihnen in der Forschung eine Stimme zu

geben, gerade wenn es um ihre eigenen Befindlichkeiten geht (Robinson & Kellett, 2009), fragten wir Kinder und Jugendliche direkt nach den von ihnen erlebten Gefühlen im Alltag und beim Fernsehen, inwieweit sie diese zeigten, ob sie meinten, ihre Eltern fänden es gut, wenn sie bestimmte Gefühle offen zeigten, sowie was sie sich von Fernsehfiguren erhofften.²

DIE STUDIEN

Studie 1: 6- bis 19-Jährige in Deutschland

In Deutschland wurden bundesweit zunächst 1.458 repräsentativ ausgewählte Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 19 Jahren befragt.³ Dies ermöglichte einen standardisierten Einblick, der durch die Stichprobengröße weitestgehend verlässliche Aussagen über Alters- und Geschlechterunterschiede zulässt.

Studie 2: 6- bis 15-Jährige im internationalen Vergleich

In Zusammenarbeit mit KollegInnen weltweit wurden dieselben Fragen 4.180 Kindern und Preteens zwischen 6 und 15 Jahren aus 16 Ländern gestellt.⁴ Durch die beiden Studien ergab sich so ein Datenkorpus von n = 5.190 Kindern und Jugendlichen.

ERGEBNISSE

Die Ergebnisse werden im Folgenden entlang der einzelnen Emotionen zusammengefasst. Es zeigen sich zum Teil statistisch signifikante und prozentual deutliche Geschlechter- und Altersunterschiede. Interessanterweise gibt es keine klaren Unterschiede im Hinblick auf Bildung und finanziellen Hintergrund der Eltern. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund geben meist an, etwas mehr zu fühlen, außer bei der Frage, ob sie stolz auf sich sind. In Deutschland geben Kinder mit Migrationshintergrund an, weniger stolz auf sich selbst zu sein, Jugendliche hingegen fühlen mehr Stolz auf sich als ihre AltersgenossInnen ohne kulturelle Vielfalt in der Familie.

In welchem Ausmaß Kinder und Jugendliche Emotionen im Alltag erleben

Die meistempfundene Emotion im Alltag ist Freude

Freude ist die Emotion, bei der wir unsere Grenzen um etwas als positiv Bewertetes erweitern. »Freude hat eine stille und eine laute Seite. Auf der stillen geht Freude mit einem Zustand einher, in dem wir körperlich entspannt sind, gelöst. Eine innere Ruhe überkommt uns, Verkrampfungen lösen sich, unser Gesicht überzieht ein entspanntes Lächeln. Alles, was in diesem Moment

passiert, ist richtig, wir, die Menschen um uns herum, der Ort, das, was geschieht. Freude hat auch eine laute Seite. Dann lachen wir lauthals, unser Gesicht erstrahlt, unser Körper bebt, wir laufen umher, wollen unsere Freude teilen mit anderen.« (Glaserapp, 2013, S. 129)

Denken Kinder an die letzten 7 Tage zurück, erinnern sie sich vor allem daran, »so richtig fröhlich« gewesen zu sein. 9 von 10 Kindern können von sich sagen, sie waren in der letzten Woche »häufig« oder sogar »ständig« fröhlich und fast alle Kinder erinnern sich daran, in der letzten Woche »so richtig laut gelacht« zu haben (Abb. 1). Im Altersverlauf nehmen das Gefühl von Fröhlichkeit und das Lachen jedoch deutlich ab.

Im internationalen Vergleich sind Kinder in Deutschland im Alltag und beim Fernsehen ausgesprochen fröhlich und lachen viel. Nur in Kuba erleben Kinder und Jugendliche sich als noch häufiger fröhlich und lachen noch mehr.

Stolz auf sich empfinden Mädchen wegen der Schulnoten, Jungen aufgrund von sportlichen Leistungen

Es ist ein wohliges aufsteigendes Gefühl, das uns wachsen lässt. Wir erleben uns als fähig, haben uns in Richtung unserer eigenen Ziele bewegt (Hart & Matsuba, 2007). Während Scham uns einen Verstoß gegen gesellschaftliche Regeln und unsere eigenen Werte mitteilt, ist Stolz die Reaktion, dass wir uns in die richtige Richtung bewegen (Kristjansson, 2002).

3 von 4 Kindern bzw. Jugendlichen waren in den letzten 7 Tagen zumindest »selten« auf sich stolz. Das Gefühl, »stolz auf sich« zu sein, geht mit dem Alter deutlich zurück, mit dem Beginn der Pubertät (12 bis 13 Jahre) erreicht es seinen relativen Tiefpunkt.

Werden Kinder in Deutschland gefragt, warum sie stolz auf sich waren, können viele (71 %) spontan keine konkrete Antwort geben. Wenn sie etwas nennen, sind es am häufigsten eigene Fähigkeiten wie Schulnoten, Erfolg im Sport (hier allerdings fast ausschließlich

bei Jungen) oder »gut malen können« (hier allerdings fast ausschließlich bei den 6- bis 7-Jährigen). Während es vielen Kindern schwerfällt, Gründe für ihren Stolz zu nennen, wissen 70 % der Jugendlichen (13 bis 19 Jahre), warum sie stolz auf sich sind. Auch hier sind es persönliche Fähigkeiten, allen voran Schulnoten, bei den Jungen gefolgt von »Fußballspielen«. Oft genannt werden aber auch charakterliche Eigenschaften wie »Ich bin so, wie ich sein will« oder »Ich bin selbstbewusst«. Für die Älteren gibt es zudem 2 zentrale Anlässe für Stolz: die Fahrprüfung bestanden und einen Ausbildungsplatz bekommen zu haben.

In Oberkategorien eingeordnet ergibt sich in Bezug auf den Stolz bei beiden Altersgruppen folgende Reihenfolge: 1. eigene Fähigkeiten, 2. eigene Persönlichkeit, 3. Besitz (meistgenannt ist hier das Handy).

Die Emotion »Stolz« zeigt im internationalen Vergleich die extremsten Unterschiede. In Hongkong und Malaysia sind Kinder besonders selten stolz auf sich selbst. Die emotionale Kultur gesteht Kindern diesen Gefühlsausdruck vermutlich weniger zu. Anders in Kuba und Bosnien, wo Stolz in der letzten Woche von herausragend vielen Kindern empfunden wurde. Deutschland liegt im unteren Mittelfeld.

In den offen genannten Gründen für Stolz spiegeln sich auch die Werte der jeweiligen Kultur wider. In allen Ländern wird das Können, was sich vor allem an Schulnoten oder sportlichen Leistungen bemisst, am häufigsten genannt. In einigen Ländern wie Spanien, Argentinien, Kuba oder Afghanistan folgen auf Platz 2 der Anlässe, Stolz zu empfinden, »die Familie« und im Iran der »Patriotismus« (»Ich bin stolz, Iraner zu sein«), der in der Ukraine auf Platz 3 liegt und in Deutschland gar nicht genannt wird.

Angst im Alltag ist vor allem ein Thema von Kindern

Angst ist eine Emotion, die uns dazu bringt, unsere Grenzen zu schützen,

indem wir uns klein machen und vor einer Bedrohung zurückweichen. »Manchmal kommt sie schleichend, manchmal plötzlich, aber wenn sie da ist, dann durchzieht sie unseren Körper. Wir atmen schnell, flach, unser Herz schlägt schneller, (...) wir sind unruhig und nervös. Eigentlich wollen wir nur weg, wir rennen, suchen einen Ausweg, manchmal sind wir starr vor Schreck, wie gelähmt, eingefroren.« (Glaserapp, 2013, S. 134)

Nach Freude ist Angst die zweithäufigste der im Alltag empfundenen Emotionen. 50 % der Kinder und Jugendlichen können von sich sagen, sie hätten in der letzten Woche überhaupt keine Angst gehabt, 44 % sagen eher selten und 6 % häufig oder ständig. Die ältesten Jugendlichen empfinden am wenigsten Angst, ein Höhepunkt der Häufigkeit von Angst wird mit 8 bis 9 Jahren erreicht.

Im internationalen Vergleich haben Kinder und Jugendliche in Deutschland wenig Angst. Während in Hongkong (China) die meisten 6- bis 15-Jährigen (87 %) in der letzten Woche zumindest ein bisschen Angst hatten, ist es in Deutschland nur jede/r Zweite.

Wut: Jungen sind deutlich wütender

Bei Wut schützt das Individuum seine Grenzen, indem es sich gegenüber der Bedrohung abgrenzt und gegebenenfalls mit ihr auseinandersetzt. »Wut ist ein kraftvolles Gefühl. Dahinter steckt viel Energie, dass wir mitunter von uns selbst überrascht sind.« (Glaserapp, 2013, S. 136)

Nur gut jede/r zehnte Befragte gab an, in den letzten 7 Tagen ständig oder häufig richtig wütend gewesen zu sein, »manchmal« wütend war die Hälfte der Kinder und Jugendlichen. Das Gefühl, »richtig wütend zu sein«, nimmt mit dem Alter zu und das intensive Erleben erreicht seinen Höhepunkt zu Beginn der Pubertät. Jungen empfinden Wut häufiger als Mädchen.

Im internationalen Vergleich empfinden Kinder und Jugendliche in Bosnien viermal so häufig Wut wie Kinder in

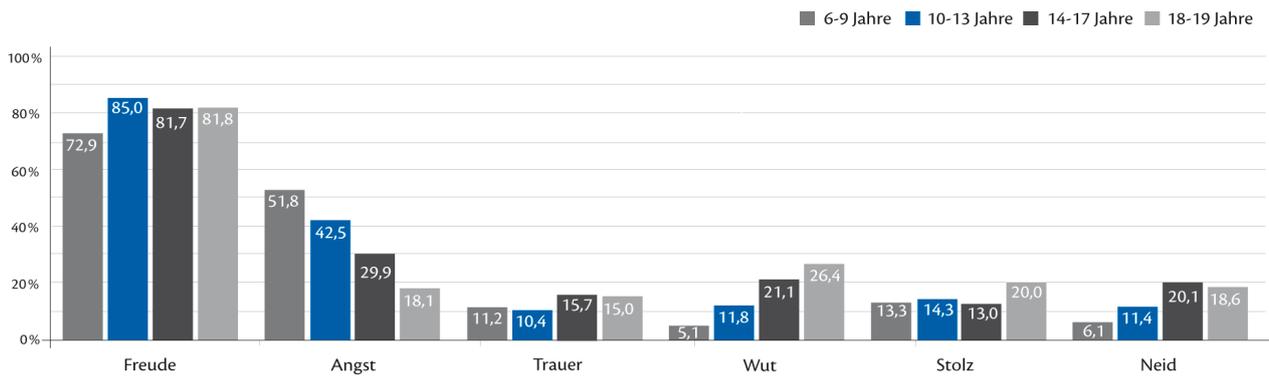


Abb. 2: Emotionen beim Fernsehen in Deutschland nach Alter (% der Zustimmung) (n = 1.458)

Deutschland. Es gibt also emotionale Kulturen, bei denen Wut als Reaktion auf die Bedrohung der eigenen Grenzen besonders häufig vorkommt. In anderen Kulturen (zumindest nach diesen Ergebnissen in Hongkong/China und Malaysia) tendieren Kinder eher dazu, mit Rückzug und »sich Kleinmachen« zu reagieren.

Traurigkeit: ein kleiner Prozentsatz fühlt sich ständig oder häufig richtig traurig

Trauer entsteht durch einen Verlust: Etwas, was uns wertvoll ist, wurde unseren Grenzen entrissen. »Trauer ist ein schmerzhafter Zustand, der den ganzen Körper durchzieht. Sie hat eine ruhige Seite, in der sich eine Schwere breitmacht, die uns zu lähmen scheint. (...) Sie hat eine laute Seite, in der wir lauthals weinen, schluchzen, schreien.« (Glaserapp, 2013, S. 131)

Die meisten Kinder und Jugendlichen in Deutschland können von sich sagen, dass sie in den letzten 7 Tagen nicht oder selten »richtig traurig« waren. Traurigkeit bleibt über alle Altersgruppen hinweg relativ konstant, mit einem leichten Höhepunkt bei den 8- bis 11-Jährigen. Mädchen sind etwas häufiger traurig als Jungen und weinen auch häufiger. Bei den Jungen war Wut der meistgenannte Grund zu weinen, bei den Mädchen Trauer.

Im internationalen Vergleich erleben und zeigen Kinder und Jugendliche in Deutschland Trauer seltener. Auch beim Weinen liegen sie im unteren Bereich.

Insofern geht es auch beim als unangenehm empfundenen Gefühl der Trauer den Kindern und Jugendlichen in Deutschland relativ gut. Ohne Alters- und Geschlechterunterschied gibt es einen kleinen, aber konstanten Anteil von Kindern und Jugendlichen (ca. 6 %), die sich »eher häufig« oder »ständig« als »richtig traurig« erleben.

Neid: neidisch auf andere zu sein, nimmt mit dem Alter deutlich zu

Neid ist eine Emotion, die auf einen im Augenblick wahrgenommenen Mangel hinweist und auch mit dem Wunsch übersetzt werden könnte: »Das will ich auch haben.« (Doubrawa, 2014)

So richtig neidisch auf andere fühlten sich in den letzten 7 Tagen in Deutschland nur wenige Befragte. Jede/r Dritte war manchmal richtig neidisch und knapp 1 von 10 Befragten gab an, häufig oder ständig neidisch auf andere gewesen zu sein. Höhepunkt ist der Beginn der Pubertät (12/13 Jahre).

Den konkreten Grund, neidisch zu sein, können die meisten Kinder nicht spontan nennen. Wenn sie etwas nennen, ist es am häufigsten der Besitz von Spielzeug, bei den Einzelnennungen gefolgt von Neid auf die »tolle Familie« der anderen. Bei den Jugendlichen können die meisten einen konkreten Grund für ihren Neid nennen. Geld ist der bei Weitem am häufigsten genannte Grund, gefolgt von Neid auf Autos, gute Noten oder die Tatsache, dass jemand einen festen Freund oder eine feste Freundin hat. Neben dem Auto

ist der Besitz eines neuen Handys der meistgenannte Grund für Neid.

Im internationalen Vergleich ist Neid von den abgefragten Gefühlen das am seltensten empfundene. Besonders in Kuba und der Ukraine wird es kaum erlebt. Meistgenannte Gründe für Neid sind auch im internationalen Vergleich der Besitz von Technik, Spielzeug, Kleidung und Geld. Nur in Afghanistan wird der Neid auf Schulnoten und das Wissen anderer am häufigsten genannt, gefolgt von Neid auf andere Familien.

Emotionen beim Fernsehen

Kinder erleben diverse Emotionen beim Fernsehen, vor allem aber Freude, die 8 von 10 Befragten in Deutschland in der letzten Woche empfunden haben (Abb. 2), die 6- bis 9-Jährigen allerdings etwas weniger als die anderen Altersgruppen. Weniger als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (38 %) erlebte Angst beim Fernsehen; die Kinder deutlich mehr als die Jugendlichen und Mädchen häufiger als Jungen. Jedes dritte Kind in Deutschland kennt die Erfahrung, manchmal Alpträume vom Fernsehen zu bekommen, bei den Jugendlichen geht diese Zahl auf jeden Zehnten zurück. So richtig traurig beim Fernsehen zu werden, erlebten in der letzten Woche 19 % der Mädchen, aber nur 7 % der Jungen. Hier sind es vor allem jugendliche Mädchen, vermutlich verbunden auch mit entsprechend emotional angelegten Formaten wie Daily Soaps oder

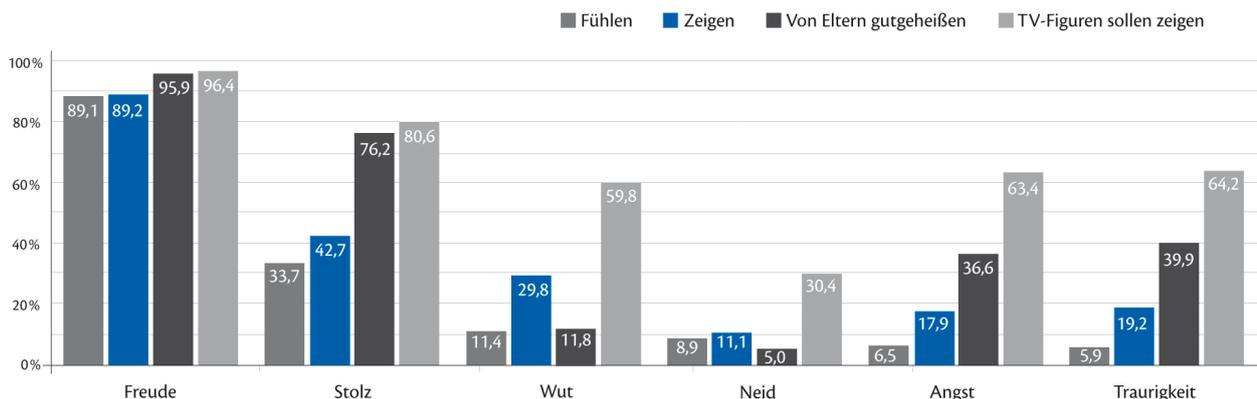


Abb. 3: Übersicht über das Erleben und Zeigen von Emotionen (n = 5.190, 17 Länder)

anderen melodramatischen Stoffen. So richtig wütend beim Fernsehen zu werden, ist für Kinder eine eher ungewöhnliche Erfahrung, die allerdings jede/r vierte 18- bis 19-Jährige kennt. Beim Fernsehen Stolz auf sich selbst zu empfinden, ist in Deutschland eher ungewöhnlich, wobei Mädchen mit 17 % dieses Gefühl häufiger erleben als Jungen (12 %).

Zusammenhänge von Fernsehnutzungsdauer und dem Erleben von Gefühlen

Die Kinder und Jugendlichen wurden gefragt, wie oft und wie lange sie fernsehen. Von den 1.458 in Deutschland Befragten sah nur ein 6-jähriges Kind gar kein Fernsehen, was noch einmal bestätigt, dass bei Schulkindern Fernsehen zum Alltag gehört (s. KIM- und JIM-Studien, 2012 bzw. 2013). Die Anzahl derjenigen, die täglich fernsehen, nimmt mit dem Alter deutlich zu: von 50 % bei den 6- bis 7-Jährigen auf 73 % bei den 18- bis 19-Jährigen. In fast allen Jahrgängen sehen die Kinder und Jugendlichen, wenn sie fernsehen, 1 bis 2 Stunden oder 2 bis 4 Stunden am Tag fern. Werden die erlebten Gefühle und die Fernsehnutzungsdauer der Kinder statistisch zueinander in Beziehung gesetzt, zeigt sich eine durchgängige Tendenz: Je mehr ferngesehen wird, desto weniger wird im Alltag und beim Fernsehen gefühlt.

Je mehr ferngesehen wird, desto weniger wird im Alltag und beim Fernsehen gefühlt

Je länger und häufiger die Fernsehnutzung, desto seltener ist die Angst im Alltag und beim Fernsehen und desto seltener sind die Kinder »richtig wütend« oder »richtig traurig«. Je mehr ferngesehen wird, desto weniger wird im Alltag und beim Fernsehen aber auch gelacht und sich »richtig gefreut« und desto weniger sind die Kinder stolz auf sich selbst. Der Hintergrund ist vermutlich: Fernsehen beschäftigt Kinder und lenkt in diesem Sinne auch von den eigenen Gefühlen ab. Mit zunehmender Seherfahrung werden Inhalte vermutlich weniger erschreckend, aber auch weniger überraschend. Nur bei einer abgefragten Dimension zeigen sich keine Unterschiede: Alpträume vom Fernsehen hat ein Drittel der Kinder, unabhängig davon, ob sie weniger als eine Stunde oder 2 bis 4 Stunden fernsehen. Nur bei der Gruppe der (wenigen) exzessiven FernsehkonsumentInnen, die von sich sagen, sie sähen täglich mehr als 4 Stunden fern, ist es fast jedes zweite Kind, das »manchmal Alpträume« vom Gesehenen bekommt.

Emotionen zeigen

Kinder und Jugendliche zeigen die meisten Emotionen durchaus offen (Abb. 3). Im Altersvergleich geht dies bei Emo-

tionen wie Angst und Trauer deutlich zurück, bei Wut und Neid bleibt es eher konstant. Mädchen zeigen bei fast allen abgefragten Emotionen ihre Gefühle etwas deutlicher. Die deutlichsten Geschlechterunterschiede zeigen sich z. B. bei Angst: 56 % der Mädchen zeigen ihre Angst, aber nur 38 % der Jungen. Im internationalen Vergleich zeigen Kinder und Jugendliche in Ländern wie Thailand oder Kuba ihre Gefühle deutlich mehr, in anderen Ländern wie der Ukraine zeigen sie z. B. Freude sehr deutlich, beim Stolz hingegen halten sie sich eher zurück. In einigen Ländern sind Kinder und Jugendliche im Zeigen von Emotionen sehr zurückhaltend, so beispielsweise in China, wenn es um Freude geht, oder in den Niederlanden, was den Stolz auf sich selbst anbetrifft.

Wie sehr ist es akzeptiert, bestimmte Emotionen zu zeigen?

Für eine subjektive Einschätzung, inwieweit das Ausleben und auch Zeigen von Emotionen aus Sicht der Kinder und Jugendlichen durch ihre Eltern akzeptiert ist, fragten wir die Kinder und Jugendlichen, inwiefern ihre Eltern es gutheißen würden, wenn sie Freude, Trauer etc. anderen deutlich zeigen würden. Fröhlichkeit und Stolz, so nehmen Mädchen und Jungen in Deutschland an, werden von fast allen Eltern gerne gesehen, bei Traurigkeit und Angst sinkt diese Einschätzung auf nur noch 4 von 10 Eltern ab. Interessanterweise

gehen dabei die Jungen von weniger Akzeptanz aus als die Mädchen. Wenn Wut ausgelebt wird – da sind sich die Kinder und Jugendlichen einig –, so finden dies nur sehr wenige Eltern gut, und noch mal deutlicher bei der Frage des Neids. Im Sinne der sozialen Akzeptanz erscheinen die angenehmen Gefühle (Freude und Stolz) als sozial akzeptiert. Werden die auf sich selbst gerichteten unangenehmen Gefühle (Traurigkeit und Angst) deutlich gezeigt, so wird das von mehr als der Hälfte der Eltern nicht mehr gutgeheißen, meinen die befragten Kinder und Jugendlichen. Stehen die Emotionen aber gar in Verbindung mit anderen wie Neid bzw. bedrohen diese sogar wie bei Wut, so wollen Eltern diese nicht mehr ausgelebt wissen. Ein deutliches Ergebnis zeigt sich aus geschlechterspezifischer Sicht: Jungen in Deutschland haben im Geschlechtervergleich das Gefühl, das Ausleben ihrer Emotionen würde von den Eltern weniger gutgeheißen – ein Geschlechterunterschied, der sich in keinem der anderen 16 Länder so deutlich zeigte.

Sollen Fernsehfiguren ihre Gefühle ehrlich zeigen?

Auf die Frage, inwieweit Fernsehfiguren ehrlich zeigen sollen, wie sie sich fühlen, ergibt sich in Deutschland und weltweit ein sehr deutliches Bild: Über alle Gefühlsvarianten hinweg wünschen sich Kinder und Jugendliche im Verhältnis zu den selbst erlebten und gezeigten Emotionen einen offeneren Umgang der Fernsehfiguren mit Gefühlen. Je älter sie werden, desto mehr wünschen sie sich von Fernsehfiguren, dass sie Gefühle wie Trauer, Neid, Wut und Angst ehrlich zeigen. Auch im internationalen Vergleich findet sich diese Tendenz: Kinder und Jugendliche wünschen sich von Fernsehfiguren, dass sie ihre Emotionen zeigen – mehr als sie selbst es tun und meist um ein Vielfaches mehr als ihre Eltern dies gutheißen.⁵ Ein deutlicher Hinweis: Sie suchen Vorbilder und Akzeptanz für das Ausleben von

Gefühlen. Dies würde ihnen selbst und auch ihren Eltern helfen, mit den Gefühlswelten der Kinder ehrlicher und wohlwollender umzugehen – insbesondere bei den ungerne gesehenen Gefühlen Wut und Neid.

Kinder wollen diverse ehrliche Gefühlswelten im Fernsehen

Eine standardisierte Befragung kann sicherlich nur einen ersten, eher oberflächlichen Einblick in die Gefühlswelten von Kindern und Jugendlichen bieten. Doch schon dieser Blick zeigt, dass es im Prinzip nur ein Gefühl gibt, bei dem ein relativ ähnliches Bild zwischen dem Fühlen im Alltag und beim Fernsehen, dem Gefühlsausdruck, der Beurteilung des deutlichen Zeigens durch die Eltern und dem Wunsch an Fernsehfiguren gibt: Freude. Sie wird (mit Einschränkung Afghanistan) insgesamt als positiv und wertgeschätzt erlebt. Bei allen anderen Emotionen erleben Kinder und Jugendliche eine große Bandbreite im Alltag und beim Fernsehen. Inwieweit sie die erlebten Emotionen anderen zeigen und wie sie die Bewertung der Eltern dieses deutlichen Auslebens von Emotionen beurteilen, kann international stark unterschiedlich sein. Einigkeit herrscht bei den Kindern und Jugendlichen aber, wenn es um die Frage geht, ob Fernsehfiguren ihre Emotionen zeigen oder lieber verbergen sollen: Sie wollen, dass sie mehr Emotionen zeigen, als sie sie selbst erleben, und auch mehr, als ihre Eltern es bei ihnen sehen wollen. ■

ANMERKUNGEN

¹ Einen herzlichen Dank an die Projektmanagerin der Erhebung und ersten Auswertungsphase Judith Schwarz, an Hannah Steinberg und die internationalen PartnerInnen: Rolf Stehle und Doris Chin-Mundt (Malaysia), Veikko Frauenstein (Ukraine), Ana Raos und Aldana Duhalde (Argentinien), Ajmal Abidy (Afghanistan), Martina Pestaj (Slowenien), Liane Cheng Wai-fong (China), Hania Asgari (Iran), Eileen Sanabria (Kuba), IconKids & Youth, Andrea Holler (Deutschland), Erika Broschek (Niederlande), Felicity Woodward (Australien), Michael Höfig und Belén Ortiz (Spanien), Gerdis Thiede (Italien), Andreas Klempin und Arnette-Ursuline Urubio (Thailand), Frederik Hansen (Dänemark), Suzanne Wilson (Kanada).

² In Anlehnung an Schmidt-Atzert, Lothar & Hüppe, Michael (1996). *Emotionsskalen EMO 16*. Ein Frage-

bogen zur Selbstbeschreibung des aktuellen emotionalen Gefühlszustandes. *Diagnostica*, 42(3), 242-267.

³ Durchgeführt von IconKids & Youth. Methode: Face-to-face-Untersuchung im Rahmen der Mehrthemenumfrage IconKids Bus (persönliche Interviews, in home, paper & pencil). Die Stichproben sind repräsentativ für die Grundgesamtheit der 4,95 Mio. Privathaushalte in Deutschland mit 6- bis 12-Jährigen sowie die Grundgesamtheit der 5,52 Mio. Privathaushalte mit 13- bis 19-Jährigen. Quotenbedingung: Alter und Geschlecht der befragten Kinder, Schulabschluss des Haushaltsvorstandes, Verteilung nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen sowie nach dem Familienstand der Mutter. 23 % der Eltern haben einen Migrationshintergrund. Feldzeit: November 2013 bis März 2014.

⁴ In 9 Ländern konnten größere Stichproben von ca. 400 und mehr Kindern erhoben werden (Malaysia, Ukraine, Bosnien, Afghanistan, Slowenien, China, Iran, Kuba, Deutschland). Kleinere Stichproben von 43 bis 240 Kindern konnten in weiteren 8 Ländern erhoben werden (Kanada, Australien, Spanien, Niederlande, Italien, Dänemark, Argentinien, Thailand).

⁵ Ausnahme ist hier der Iran, wo die Kinder bei allen Fragen sehr stark zustimmen, dass ihre Eltern den offenen Ausdruck ihrer Gefühle wertschätzen würden.

LITERATUR

Döveling, Katrin, von Scheve, Christian & Konijn, Ely (2011). *Emotions and mass media: an interdisciplinary approach*. In Katrin Döveling, Christian von Scheve & Ely Konijn (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Emotions and Mass Media* (S. 1-13). Abingdon und New York: Routledge.

Doubrawa, Erhard (2014). *Noticing more makes us act more decisively*. *Televizlon* 27(E), 8-9.

Glasesnapp, Jan (2013). *Emotionen als Ressourcen*. Weinheim: Beltz.

Hart, Daniel & Matsuba, Kyle (2007). *The development of pride and moral life*. In Jessica Tracy, Richard Robins & Tangney, June Price (Hrsg.), *The self-conscious emotions: theory and research* (S. 114-133). New York: Guilford Press.

Kristjansson, Kristan (2002). *The emergence of human emotions*. In Michael Lewis & Jeanette M. Haviland-Jones (Hrsg.), *Handbook of emotions* (S. 265-280). New York: Guilford Press.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013). *JIM-Studie 2013*. Jugend, Information, (Multi-)Media. Stuttgart: mpfs.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2012). *KIM-Studie 2012*. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: mpfs.

Robinson, Chris & Kellett, Mary (2009). *Power*. In Sandy Fraser et al. (Hrsg.), *Doing research with children and young people* (S. 81-96). London: Sage.

DIE AUTORIN

Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.

